

Grollová-Spenser, Daniela: Rozpolcená doba, rozptýlené životy za druhé světové války a studeného míru [Eine gespaltene Zeit, zerstreute Leben während des Zweiten Weltkrieges und des Kalten Friedens]. Aus dem Englischen übersetzt von Pavel Vereš.

Argo, Praha 2025, 405 S., ISBN 978-80-257-4692-9.

Das Titelbild des Buches von Daniela Grollová-Spenser zeigt die suggestive Fotografie einer alten, runzligen Frau mit durchdringenden dunklen Augen, die von einer jüngeren Frau, ihrer Tochter, umarmt wird. Wer ausgehend von dem Bild und dem Titel hier stereotype Erinnerungen an den Holocaust und an das Leben unter dem kommunistischen Regime erwartet, irrt sich. Es handelt sich nicht um Memoiren, sondern um Historiografie im eigentlichen Sinne. Verfasst hat das Buch eine tsche-

chisch-mexikanische Historikerin zum Gedenken an ihre Mutter Ruth. Die Lebenserfahrungen der Mutter sowie die biografische Rekonstruktion der Familiengeschichte bilden jedoch lediglich einen – wenngleich äußerst spannenden – Teil des Textes.

Die Autorin der Publikation wurde in Prag geboren, emigrierte nach der Okkupation der Tschechoslowakei im August 1968 gemeinsam mit ihrer Mutter, machte sich jedoch kurz darauf von dieser unabhängig. Sie studierte in London spanische und lateinamerikanische Literatur sowie Anthropologie; den Dokortitel in Geschichte erwarb sie in den USA. Die akademische Laufbahn schlug sie in Mexiko ein, wo sie bis heute lebt. Sie beschäftigt sich mit der Geschichte des Kommunismus in Lateinamerika sowie mit der Epoche des Kalten Krieges und publiziert wissenschaftlich unter dem Namen Daniela Spenser. In diesem sehr persönlichen Buch widmet sie sich erstmals der Geschichte Europas, der Tschechoslowakei und des Judentums. Dabei greift sie auf eine beeindruckende Fülle von Quellen zurück – auf Bestände aus zahlreichen, sehr unterschiedlichen Archiven in Prag, London und Rom, des USC Shoah Foundation Institute in Los Angeles, Fachliteratur, Zeitungen und Zeitschriften sowie Dokumentarfilme und persönliche Interviews.

Die Darstellung der dramatischen Lebensschicksale der Mutter und der gesamten jüdischen Familie wird von einer fundierten Reflexion der Gesellschaft begleitet, in der sie sich bewegten. Die dreizehnjährige Ruth und ihr Vater flohen vor dem Nationalsozialismus aus Prag nach Großbritannien. Nach dem Besuch eines Internats trat Ruth in die britische Luftwaffe ein und hörte deutsche Piloten ab. Die Mutter Anna blieb im Protektorat; dank ihrer Sprachkenntnisse, Anpassungsfähigkeit, Solidarität und mit großem Glück überlebte sie Theresienstadt und Auschwitz, musste am Ende des Krieges in dem zerbombten Hamburg Trümmer räumen und gelangte schließlich nach Bergen-Belsen. Dort fand Ruth sie in völlig entkräftetem Zustand; später kehrte sie nach Prag zurück. Ruths zukünftiger erster Ehemann war aus Böhmen nach Palästina geflohen, trat in die britische Armee ein und geriet in deutsche Kriegsgefangenschaft. Nach dem Krieg lernten sich die Eltern der Autorin in einem Zug kennen und gingen – im Bemühen, nach dem Zusammenbruch aller bisherigen Gewissheiten Halt zu finden – bald eine Ehe ein. Diese währte jedoch nicht lange: Nach der Geburt der Tochter im Jahr 1948 und einem gescheiterten Emigrationsversuch ließen sie sich scheiden.

Die antisemitisch geprägten 1950er Jahre, die politischen Prozesse und die Verfolgung jener, die den Krieg im Westen verbracht hatten, verschonten auch Ruth nicht. Der Dienst in der britischen Armee, ihre jüdische Herkunft sowie Kontakte zu den verurteilten hochrangigen kommunistischen Funktionären Eugen Löbl und Otto Šling führten dazu, dass sie ihre Stelle in der englischen Sektion des Tschechoslowakischen Rundfunks verlor. Später arbeitete sie als Dolmetscherin und Übersetzerin im Internationalen Studentenbund und ab 1957 im Weltgewerkschaftsbund. Sie übersetzte aus dem Tschechischen, Deutschen, Italienischen und Französischen ins Englische. Auslandsreisen und der tägliche Kontakt mit Ausländern zogen die Aufmerksamkeit der Geheimpolizei – der Staatssicherheit (StB) – auf sie, die sie als Mitarbeiterin anwarb. Ruths Berichte sind nicht erhalten geblieben; die StB war jedoch mit ihrer Tätigkeit unzufrieden, und nachdem sie aufgrund von

Magengeschwüren ihre Stelle in der internationalen Organisation aufgegeben hatte, endete die Zusammenarbeit. Diese gut bezahlte Position verließ sie, um sich zu erholen und vermutlich auch, um sich dem Druck der StB zu entziehen.

Sie fand jedoch persönliches Glück in der Beziehung und Ehe mit Vladimír Tosek. Der ehemalige Leiter des Tschechoslowakischen Rundfunks, langjährige Kollege Ruths aus der Dolmetscherkabine und bekannte Fernsehpublizist stammte ebenfalls aus einer assimilierten jüdischen Familie. Seine Eltern hatten ihn 1938 zu einem Studienaufenthalt nach England geschickt, sie selbst kamen in Auschwitz ums Leben. In Großbritannien wurde Vladimír zu einem überzeugten Kommunisten, und als die kommunistische Partei nach dem Überfall auf die Sowjetunion ihren Mitgliedern und Sympathisanten den Eintritt in die tschechoslowakische Auslandsarmee gestattete, trat er dieser bei. Nach seiner Rückkehr in die Heimat erhielt er dank seiner außergewöhnlichen Sprachkenntnisse und seiner Kontakte aus der Zeit in England eine Anstellung beim Rundfunk. Während der „Spionomanie“ zu Beginn der 1950er Jahre verlor er mehrere Arbeitsstellen. Nach dem Ende der stalinistischen Ära wurde Vladimír als Kommentator internationaler Ereignisse im Fernsehen engagiert. Nicht nur im Bestreben, seine attraktive Tätigkeit zu behalten, sondern vermutlich auch als Kommunist und aus der Überzeugung heraus, seinem Land damit zu dienen, willigte auch er in die Zusammenarbeit mit der StB ein. Im Jahr 1968 beteiligte er sich aktiv an der Reformbewegung. Im August berichtete er über den Verlauf der Invasion der Truppen des Warschauer Pakts. Nach der Aufdeckung des letzten unabhängigen Radiosenders war er gezwungen, die Grenze nach Österreich zu überschreiten. Um den außerordentlich beliebten Fernsehpublizisten zu diskreditieren, machten die tschechoslowakischen Behörden seine frühere Zusammenarbeit mit der StB öffentlich.

Ruth und Vladimír lebten in England und Italien im Exil. Im Kapitel „Brücke über die Grenzen“ werden ihre Schicksale als Teil der sozialistischen Opposition im Exil geschildert, die sich um die in Rom von Jiří Pelikán herausgegebene Zeitschrift *Listy* gruppierte. Die Zeitschrift bewahrte den Geist der Reformbewegung von 1968, während ihren Mitarbeitern die gesellschaftlichen Veränderungen in der normalisierten Tschechoslowakei entgingen. Grollová-Spenser schreibt:

Sie erkannten nicht, in welchem Maße die sowjetischen Panzer den marxistischen Revisionismus einer Generation zerschlagen hatten, deren Angehörige im Krieg als Antifaschisten gereift waren, den Stalinismus überstanden hatten und Sozialisten geblieben waren (S. 313).

Das Verhältnis der Gruppe um *Listy* zur Charta 77 war folglich ebenso reserviert wie kompliziert. Vladimír erlebte das Ende des kommunistischen Regimes nicht mehr; Ruth kehrte 1990 allein nach Prag zurück. Ihre Verdienste während Krieges in der Royal Air Force wurden erst nach ihrem Tod öffentlich gewürdigt. In das 2014 in Prag auf dem Klárov enthüllte Denkmal „Geflügelter Löwe“ zu Ehren der tschechoslowakischen Flieger und Hilfseinheiten der RAF ist auch der Name der Sergeantin Ruth Ornstein eingraviert.

Daniela Grollová-Spenser hat für ihr Buch eine Struktur gewählt, die es ihr erlaubt, Mikrogeschichte mit Makrogeschichte zu verbinden und die feinen Grenzen zwischen dem Singulären und dem Gemeinsamen, dem Privaten und dem Öffent-

lichen sowie dem Verschwiegenen und dem Ausgesprochenen zu überschreiten. Anhand der Erfahrungen ihrer Großmutter schildert sie Überlebensstrategien während der Shoah; an den Lebenswegen ihrer Eltern und des zweiten Ehemanns ihrer Mutter veranschaulicht sie die Gründe für die Hinwendung zur kommunistischen Ideologie sowie unterschiedliche Formen der Anpassung an das Leben in der Tschechoslowakei nach Februar 1948. Sie spart dabei auch Dilemmata und kompromittierende Ereignisse nicht aus. Jiří Suk würdigt im Vorwort ihre sensible Arbeit mit den Materialien der Staatssicherheit, die sowohl in methodischer als auch in moralischer Hinsicht inspirierend ist.

Das Buch ist auch aus der Perspektive der Memory Studies außerordentlich aufschlussreich. Verfasst wurde es von einer professionellen Historikerin, die selbst Teil einer „vom 20. Jahrhundert, vom Krieg und vom Kalten Frieden zerrissenen“ Familie ist, wie es im Titel heißt, und als Emigrantin in zwei Ländern verwurzelt ist. Es bietet wissenschaftliche Zugriffsweisen auf Erinnerungsdiskurse und stellt einen wertvollen, konkreten Beitrag zur Erforschung von Familiengedächtnis, Generationengedächtnis und Exilgedächtnis dar. Die Fülle der hier versammelten Fakten zu sozialen Kontexten des Erinnerns, zu Erinnerungen, Perspektiven und Blickwinkeln könnte es der Autorin künftig ermöglichen, auch mit der Perspektive des Konzepts einer „entgrenzten Erinnerungskultur“ (memory without borders, Andreas Huyssen) an diese Arbeit anzuknüpfen – mit ihren transnationalen Implikationen ebenso wie mit ihren Wurzeln in kollektiven (Gruppen-)Gedächtnissen.

Daniela Grollová-Spenser setzt sich mit ererbten, nicht selbst erlebten Traumata auseinander und verarbeitet die in weitere Generationen übertragenen „Phantom-schmerzen“ (Konzept der Postmemory, Marianne Hirsch) mit wissenschaftlicher Distanz und dem ernsthaften Bemühen, Vielschichtigkeit und Komplexität darzustellen und zu analysieren. Sie weist auf Momente hin, in denen ihre Mutter die Interpretation bestimmter Ereignisse pragmatisch anpasste, und verschweigt auch die beschädigten Beziehungen in der weiblichen Linie nicht. So wie Ruth ihrer Mutter nie verzieh, dass sie nicht mit ihnen nach England geflohen war, konnte sich die Autorin nicht mit der autoritären Ruth aussöhnen, die sie in der Kindheit „verlassen“ und aus beruflichen Gründen in ein Internat gegeben hatte. Dieses Gefühl bringt auch die Fotografie auf dem Umschlag zum Ausdruck – die Tochter umarmt zwar ihre Mutter, wendet sich jedoch von ihr ab.

Eine eindringliche aktuelle Botschaft des Buches besteht darin, dass es die Notwendigkeit vor Augen führt, die komplexen Schicksale von Familien offenzulegen, deren Zusammenhalt infolge totalitärer Regime zerbrochen ist. Das gilt gerade in der heutigen unsicheren Zeit, in der sich viele Menschen in der Tschechischen Republik und der Slowakei nostalgisch an die Epoche des Staatssozialismus erinnern und laut einer repräsentativen Untersuchung bis zu ein Viertel der Slowaken der Ansicht ist, es sei an der Zeit, die Erinnerung an die Deportationen nicht weiter zu thematisieren.¹ Die Vergangenheit prägt gegenwärtige Ideen, Beziehungen und die Wahr-

¹ Blaščák, Fedor / Gyárfášová, Olga / Hlavinka, Ján / Vrzgulová, Monika: *Ludácka Slovenská republika rokov 1939-1945 a holokaust v kolektívnej historickej pamäti slovenskej spoločnosti*. Správa z komparatívneho výskumu 2023-2013. [Die Ludakische Slowakische Repu-

nehmung von Geschichte weiterhin. Daniela Grollová-Spenser betont, dass sich die Geschichte zwar nicht wiederholt, die Vergangenheit jedoch in der Gegenwart fortlebt.²

Bratislava

Elena Mannová

blik der Jahre 1939-1945 und der Holocaust im kollektiven historischen Gedächtnis der slowakischen Gesellschaft. Bericht über eine vergleichende Forschung 2023-2013]. Bratislava 2023, 42, online: <https://osf.sk/wp-content/uploads/2023/04/sprava-z-vyskumu-2023-2013.pdf> (letzter Zugriff 1.5.2026).

² Zur Buchpräsentation im Mährischen Jüdischen Museum Mehrin in Brünn: <https://www.youtube.com/watch?v=2a6nqaD32IQ> (letzter Zugriff 1.5.2026).